

Abwärt im Besitz der erforderlichen Rahmen-Platten, hört in seinem Zimmer mühselos, was von Königsweilern ihm zugesprochen wird. Kein Land der Welt hat eine auch nur annähernd schnelle Verbindung, und doch ist man auch mit diesem Erfolge noch nicht zufrieden. Als 1908 von Cuxhaven die ersten praktischen Versuche mit den Herzlichen Wellen zu einer drahtlosen Verständigung mit einer Basse in der Nordsee gemacht wurden, konnte man die Antennen der beiden Stationen nur entweder als Empfänger oder Geber benutzen. Und bis in die jüngste Zeit gab man sich damit zufrieden. Jetzt wird Neuen dauernd zum Abgeben benutzt, und dauernd gehen in Gellow bei Botsdam Telegramme aus Amerika ein. Aber die in Deutschland aufgestellten Telegramme müssen zunächst einmal an das Haupttelegraphenamt Berlin und von da durch Ferndrucker nach Neuen befördert werden; umgekehrt müssen alle antommenden Telegramme zunächst von Gellow nach dem Berliner Haupttelegraphenamt gelangen. Auch diese Zeitverhältnisse wird man künftig sparen. In Berlin werden die Beamten die für Neuen bestimmten Funkentelegramme abgeben, die dort mechanisch übertragen und mit Hilfe der von der Antenne in den Raum gesandten Hochfrequenzströme weiterbefördert werden. Und in Berlin wird künftig von den Beamten jedes Telegramm aufgenommen werden, das in Gellow ankommt und von dort auf mechanischem Wege in die Leitung Gellow-Berlin übertragen wird.

Wunder der Technik! Was kann Feindes List und Tücke gegen ein Land unternehmen, das solche Leistungen in solcher Zeit aufzubringen vermag.

Mit verständnisvollem Lächeln stimmten die Hörer in Neuen dem Vortragenden zu, als er sagte, daß leider der inländische Fernsprech- und Telegrafenverkehr noch nicht auf die Höhe unseres Überland- und Überseeverkehrs gebracht werden konnte. Und unter allgemeiner Heiterkeit wurde die Schlussbemerkung des Staatssekretärs aufgenommen, daß es bloß Sache des Reichstages sei, auch hier Besserung zu schaffen, indem er durch Annahme des Entwurfes zu der vielumstrittenen Fernsprechgebührenordnung der Verwaltung die Mittel, Schaffe, auch in den Inlandsverkehr Ordnung, Schnelligkeit, Zuverlässigkeit zu bringen. Eindrucksvoller und geschickter ist kaum je eine Gebührenvorlage begründet worden!

Neues aus aller Welt.

Die Wildarmut in den sächsischen Grenzgebieten. Geradezu erschreckend wildarm sind unsere Staatsforsten, die acht Forstbezirke mit 105 Revieren und 181 Hektar Bodenschätze umfassen, geworden. Wie auch in allen anderen Jagdgebieten der Wildbestand infolge der Übernahme des Raubzeuges und der Wilderei und Fleischmachelei während des Krieges arg gelitten hat, so mußte dies die sächsischen Grenzgebirgsreviere besonders schwer treffen, weil dort nach dem Kriege der beiderseitige Grenzschutz und das Patrouillieren noch die künftigen Restbestände an Wild vertrieben haben. Es wird jahrelanger Hege und Pflege bedürfen, um unsere wilderarmten Grenzgebirge mit ihren fettigen würzigen Wiefengründen, wo einst das Hoch- und Rehwild in starken Rudeln und Springen angetroffen wurde,

auch nur einigermaßen wieder mit diesen lebendigen Wildern für Jäger und Wanderer zu versehen. — Die Zeiten gehören längst der Vergangenheit an, wo in einzelnen Revieren des Erzgebirges in einem Jahre wegen Wildschadens bis zu 100 Stück Hochwild abgeschossen werden mußten. Nur ganz vereinzelt bietet sich dem spähenden Jäger heute ein einzelnes Stück von Hoch- und Rehwild, von Auer- und Birkwild. Die Vermehrung der Hasen, Wildkaninchen, Fasanen und Rebhühner hat sich sichtlich gebessert, aber auch in diesen Wildbeständen herrscht noch Armut, wenngleich der Raubzeug-Überhandnahme und der Wilderei nach Möglichkeit gesteuert wird. Noch bleibt die Zuversicht auf eine erfreuliche Besserung, wenn die privaten Jagdbesitzer und Pächter wieder weidgerechte Jäger werden und mit den staatlichen Forstschutzbeamten in der Wildhege und Wildpflege eifern — denn das Wort Jagdsport ist doch der reinste Hohn! Sei jeder Weidmann darauf bedacht, den jagdlichen Anstand wieder durchzubrüden!

— Eine sonderbare Schweinejagd ereignete sich vor kurzem auf der Chaussee von Breslau nach Schweidnitz in der Nähe von Tinz. Dort kam ein in der Richtung nach Schweidnitz fahrendes Automobil in voller Fahrt die Straße entlang und traf auf zwei Schweine, die dem Stellmachermeister Tiesch entlaufen waren. Infolge der schnellen Fahrt des Autos wurde ein Schwein auf dem Kurbelkasten des Autos direkt aufgespießt und mit fortgeführt. Die Autoinsassen hielten trotzdem nicht an, sondern betrachteten das aufgespießte Schwein als Beutesüß. Sie wurden zwar in der Richtung nach Schweidnitz auf Rädern verfolgt, doch konnte nur noch festgestellt werden, daß hinter Massen das Auto angehalten hatte und dort das Schwein erst richtig im Kraftwagen verborgen worden war. Weder von dem Schwein, noch von dem Auto war eine Spur aufzufinden.

— Ein reizendes Vorkommnis aus dem Tierleben ist in hohenselbe beobachtet worden. Dort hatte sich die Kähe auf dem Heuboden am Dach ein Lager eingerichtet. Ein Meter höher am Dachsparren befand sich ein Starenest mit vier Jungen. Durch irgend einen Umstand ging das Nest eines Tages entwei, und die vier Jungen fielen hinunter in das Kähenlager. Die Kähe beschmüßte die Vögel und bedeckte sie, und die kleinen Stare fuchelten sich behaglich in das warme Kähenfell. Wenn nun die Starenmutter kommt, um ihre Jungen zu füttern, klettern die Kleinen oben auf die liegende Kähe und empfangen ihr Futter. Auch die Starenmutter wird von der Kähe nicht im geringsten behelligt. Kommt es mal vor, daß einer der kleinen Stare aus dem Lager purzelt, so sucht die Kähe durch ein behütendes Anfaßen mit den Vorderpfoten und beständiges Wäuen das Vögelchen wieder ins Lager zu bugsiieren, wobei ihr aber meistens die Frau des Hauses behilflich sein muß.

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

Da Walte schwieg und mit trübem Blick vor sich hin blickte, stand auch sie auf und verließ mit Astrid das Zimmer.

Als Walte allein war, trat er an das Fenster und schaute in schweren Gedanken in den Park hinaus, der im jungen Maien grün prangte. Wie sehr hing er an seiner heimatlichen Scholle, die für ihn nun bald keine Heimat mehr sein sollte!

Ober mußte er wirklich das Opfer bringen, um seines Vaters willen, der früher große Summen im Spiel verloren, und um seiner Mutter willen, der die Arbeit nichts und das Vergnügen alles bedeutete?

Wahr denn je hatte er die Schranken empfunden, die ihn von seinen Eltern trennten. Er fuhr sich über die Stirn, als wollte er alle die trüben Gedanken fortjagen; es war ihm, als müsse er erlösen, und mit einem kräftigen Ruck riß er das Fenster auf, um die frische Frühlingsluft hereinströmen zu lassen.

In vollen Zügen atmete er den würzigen Duft. Ein Ende machen, den bunten Rock ausziehen, irgendwo hinaus in die weite Welt und sich auf eigene Füße stellen, der eigenen Kraft vertrauen, sein Leben selbst in die Hand nehmen — das war es, wonach sein Herz sich in dieser Stunde sehnte. Wie gefnebelt kam er sich vor, denn seine besten Kräfte lagen brach, das fühlte er.

(Fortsetzung folgt.)

Bismarck und der Oberkellner.

Eine fünfzigjährige Erinnerung von Hans Runge, Braunschweig.

Als der Eiserne Kanzler sich vor einem halben Jahrhundert nach Frankfurt am Main zu den Friedensverhandlungen begab, trug er, aus diplomatischen Rücksichten, nicht seine wohlbekannte weiß-gelbe Halberstädter Kürassieruniform, die seine germanische Redensart noch höher und imposanter erscheinen ließ, sondern hatte schlichtes, dunkles Zivilzeug angelegt.

Im Frankfurter Schwanengasthof, wo bekanntlich die Friedensverhandlungen stattfanden, hatte das Personal alle Hände voll zu tun. Das erstklassige Gasthaus war voll besetzt; bekannte einheimische und fremde Diplomaten, Fürstlichkeiten und Heerführer kamen und gingen; und der erste Befragte der Gaststätte hatte an einem Tage mehr Blicklinge zu verrichten, als sonst während eines ganzen Monats.

Da trat Bismarck, angetan mit dunklem Überrock, über die Schwelle des „Schwanen“.

Der Oberkellner stutzte, machte seine pflichtschuldige Reverenz und nahm eine kurze Bestellung des breitschultrigen Fremden entgegen. Doch kaum hatte der erste Kanzler einige Worte hervorgebracht, so erkannte ihn auch schon der Oberkellner, der Bismarck in Uniform schon häufiger bedient hatte, an der Sprache wieder.

„Verzeihung, Ew. Excellenz!“ rief da, gleichsam entschuldigend, der Schwanenwäber, „beinah hätten wir alle Ew. Excellenz nicht erkannt!“

Da schmunzelte der Reichschmied, klopfte dem Oberkellner auf die Schulter und rief:

„Da ging es Ihnen eben wie unseren Feinden! Die erkannten uns auch nicht eher, als bis wir die Uniform angezogen hatten!“

Perlenliebe und ihre Kniffe.

Wenn man die Zahl der Edelsteine und kostbaren Perlen, die alljährlich in den Zumeistenbergwerken und Perlenfischereien beiseite gebracht werden, zählen könnte, so würde sich eine erstaunliche Zahl ergeben, und wenn man die Art und Weise dieser Diebstähle stets genau wußte, so würden wir mit einer Fülle der spannendsten Abenteuer bekannt gemacht. Die Kaffern der Diamantfelder von Kimberley, die früher sich Einschnitte ins Fleisch machten, um darin gestohlene Diamanten zu verbergen, sind besonders geschickt in der Erfindung solcher Tricks. Aber die Perlenliebhaber der Torresstraße heben ihnen darin nicht nach. Einige solche phantastische Tricks erzählt Albert Dorrington in einem Londoner Blatt. Der Fall des Otu Hajabi, der von der Perlenkommission auf der Donnerstag-Insel gerichtet wurde, ist ein Beispiel für viele. Hajabi arbeitete als Nachttaucher auf einem Perlenboot. Man stellte fest, daß er eine Muster herausbrachte, die eine Perle von beträchtlichem Wert enthalten haben mußte. Aber die Perle fehlte. Hajabi wurde unterfucht und verhört, gestand aber nichts. Zur Strafe wurde er an einem Seil, das ihm um den Leib geschlungen war, ins Wasser gelassen und den Hai fischen ausgeliefert. Er durfte aber sein Messer mitnehmen. Ein riesiger Hai griff Hajabi sofort an. Der unerschrockene Taucher stieß dem Untier seine linke Hand in den offenen Rachen und bißte es mit seinem Messer. Darauf wurde er mit verletztem Arm wieder an Bord gezogen, die Strafe galt als verbüßt. Seine Wunden wurden verbunden. Der tote Hai wurde in einiger Entfernung an Land getrieben; dort fand ihn Hajabis Bruder, öffnete den Schlund des Fisches und fand hier die Perle, die Hajabi in seiner linken Hand gehalten hatte, als er sie dem Tier in den Rachen stieß. Die Perle wurde an einen chinesischen Händler für wenige Pfund verkauft. Ein Bericht des „Sdney Morning Herald“ von 1879 gibt an, daß ein Seeräuber und Perlenhändler Hayes eine Insel im südlischen Stillen Ozean überfiel, um sich die Perlenfischerei zu sichern, die dort erzielt worden war. Die Perlenfischerei auf dem Eiland gehörte einem Chinesen namens Wong Fu. Obwohl Hayes eine Woche lang die ganze kleine Insel durchsuchte, darunter auch die Schlage der Tauben, die in großer Zahl in der Luft kreiften, fand er doch nicht eine einzige Perle. Voll Mut und Enttäuschung zog er ab. Nachher erfuhr er, daß die ganze Perlenfischerei in 50 kleinen Säckchen den Tauben an die Füße gebunden worden war, die diese kostbare Last trugen, als sie über dem Haupt des Suchenden schwebten.

Pädagogen in der Tierwelt.

Es gibt Gelehrte und andere Menschen genug, die dem Tiere jedes Bewußtsein, jedes Seelenleben absprechen, die alles auf einen gewissen Instinkt zurückführen. Sie mögen ihre wissenschaftlichen Gründe haben, der Laie denkt jedenfalls oftmals ganz anders, besonders wenn er die Erziehungstunft zu beobachten Gelegenheit hat, welche die Tiere

Wem gehört das Geld?

Wie jenen, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 50 Markanten für Antwortbogen und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

321. 40 000 M. ca. hat eine Gefangene Frau Fräulein Ida Junker hinterlassen. Sie wurde in Berlin 1854 geboren als Tochter des Marine-Zahlmeisters Gustav Junker und dessen Ehefrau Amalie geb. Schmiedeke. Die mütterlichen Großeltern waren der Mühlenbes. Samuel Schmiedeke und Hanna Martha geb. Barth. Diese hatten außer der Mutter der Erblasserin und einer Tochter Mathilde, deren Namen bereits bekannt sind, noch die drei Kinder: 1. Henriette Schmiedeke, 2. August Schmiedeke und 3. Auguste Schmiedeke, später verheiratete Frau Kuff. Die Nachkommen dieser drei Letzgenannten wären mit Erbverrechtigt, jedoch ist Näheres über diese Nachkommen nicht bekannt. Sie werden gesucht.

322. 5000 M. reichlich beträgt der Nachlaß einer ledig gestorbenen Dorothea Elise Sophie Schulz, die im Jahre 1842 in Bauenburg a. E. geboren wurde. Erbverrechtigte sind unbekannt.

323. 3000 M. hat der Glasstecher Heinrich Schröder hinterlassen, der schon im Jahre 1910 gestorben ist. Er stammt aus Friedrichsdorf bei Bitterfeld, wo er 1846 geboren wurde. Er war zweimal verheiratet, zuletzt mit einer Witwe Ledhaus, hat aber keine Kinder gehabt. Die Erbverrechtigten sind noch nicht ermittelt.

324. 19 000 M. etwa beträgt der Nachlaß der Witwe des Kaufmanns August Hoppe, Emma Hoppe geb. Berg. Sie ist aus Ostpreußen gebürtig. Ihr Vater soll ein seit langem verstorbener Secondelieutenant Berg sein. Die Eltern haben in Königsberg i. Pr., Elbing, Ruckland und Freienwalde a. O. gewohnt. Es ist noch nicht gelungen, irgendwelche Erbverrechtigte festzustellen.

325. Gesucht werden Erben für den Nachlaß des zuletzt in Hildesheim tätig gewesenen Tischlers Karl Gärtner, 1868 in Sorau geboren.

326. Unbekannt sind die Erben der schon 1906 gestorbenen Stillschme Anna Elise Adele Rebe, 1842 in Zwidau in Sachsen geboren.

327. In Reichenstein in Schlesien ist schon im Jahre 1912 der Schneidermeister August Jonscher gestorben. Erbverrechtigte haben sich noch nicht gefunden.

328. Wer kann Ansprüche erheben an den Nachlaß der seit 1918 verstorbenen Witwe Julius Weygold, Margarethe geb. Orth in Kreuznach?

329. 1500 M. ca. hat eine Witwe Kull hinterlassen, Auguste Wilhelmine geb. Hermann, 1857 in Goppendorf, Kreis Preuß. Eylau geboren als Tochter des Wirts Gottfried Hermann und seiner Frau Karoline geb. Kocina. Die Erben sind noch unbekannt.

Ihren Jungen gegenüber anwenden. Mit welcher Sachkunde lehren z. B. die Vögel ihre Jungen das Fliegen, wie lehrt die Rachenmutter ihre Küchlein das Fangen nach dem Schwanz, um sie fürs Mäusefangen vorzubereiten usw. Das alles löst sich ja nicht schildern, man muß es selbst beobachten, und sucht man nur die Tiere, ihre Bewegungen, die Veränderung ihrer Stimme usw. zu verstehen, so wird man unzweifelhaft finden, daß alles auf Erziehung hinausläuft, nicht auf ein bloßes mechanisches Anlernen. Dies geht auch daraus hervor, daß die Tiere nicht selten Strafmittel anwenden, und zwar ganz allgemein die Ohrfeige. Erweisen sich die Küchlein ungeschickt, geraten sie in Streit, führen sie die Ruhe der Mutter, so knurrt diese wohl erst, läßt dieses zarte Mittel aber nicht, so fährt sie energisch dazwischen und verweist mit ihrer Fote den unbotmäßigen Kindern Badenstreiche, welche diese sehr wohl dem Zwecke nach verstehen. Besonders drollig verfährt die Affenmutter. Ist ihr Küchlein zufällig in den Schmutz gefallen, so nimmt sie eine gar ernste Miene an, beachtet sich den Schaden, prügelt den Unbeteiligten, säubert ihn dann sorgsam, und nun gibt's noch einmal Ohrfeigen. Ein Renageliebhaber wollte einer solchen Affenmutter einmal eine andere Methode beibringen. Er legte seinen eigenen Jungen mehrfach übers Knie und schlug auf die Hosen. Die Affenmutter schien sich sehr für diese Strafmittel zu interessieren, und richtig, nach wenigen Tagen schon machte sie es ebenso: ein überwältigend komischer Anblick. Sehr zärtlich ist die Bärenmutter, sie wird nie von ihren Jungen weggehen, ohne sie deutlich geliebt zu haben. Gar zu wilde Bengel, die ausreihen und sich verlieren könnten, stößt sie in einen hohen Baum oder macht ein Loch in die Erde und bedt Baumäste darüber. Die interessantesten Erziehungsjahre hat man bei den Seeschwänen gemacht, den schönen Robben, die ja auch dreifach worden sind. Diese leben vollkommen familiär und veranstalten bei ihren Zusammenkünften, denen stets ein alter Löwe präsidiert, wirkliche Spielbelustigungen für die Jüngsten, die von einigen „Damen“ beaufsichtigt werden.

Ulfertei Weisheit.

In den Pariser städtischen Pfandhäusern sind ständig 50 000 bis 60 000 Trauringe vorhanden, die aus Rot aus Letztes von den armen Leuten verpfändet werden. — Bei Ausgrabungen in der Gegend von Theben hat man Mumien gefunden, deren Zähne teilweise mit Goldplomben versehen waren. Es muß also schon im alten Ägypten Zahnärzte gegeben haben. — Die Geschwindigkeit eines Gehantens beträgt nur ungefähr 30 Meter in der Sekunde. — Jedes Dorf auf Samoa hat eine Herberge, eine sog. Faletua, wo Wanderer völlig freie Aufnahme finden. — Das älteste Kochbuch, das man kennt, ist bereits 1475 in Venedig erschienen. — Beim Begräbnis einer unverheirateten Brasilianerin gibt scharlachrot als Trauerfarbe. — Die Erfindung des Fullfederhalters geht auf das Jahr 1780 zurück. Damals konstruierte ein Leipziger Mechaniker eine solche „gefüllte Feder“. — Die Bevölkerung Irlands betrug im Jahre 1841 8 Millionen, statt aber anzunehmen, ist ihre Zahl seitdem dank der englischen Zwangsherrschaft, die Millionen zur Auswanderung veranlaßte, auf 4 Millionen herabgesunken.